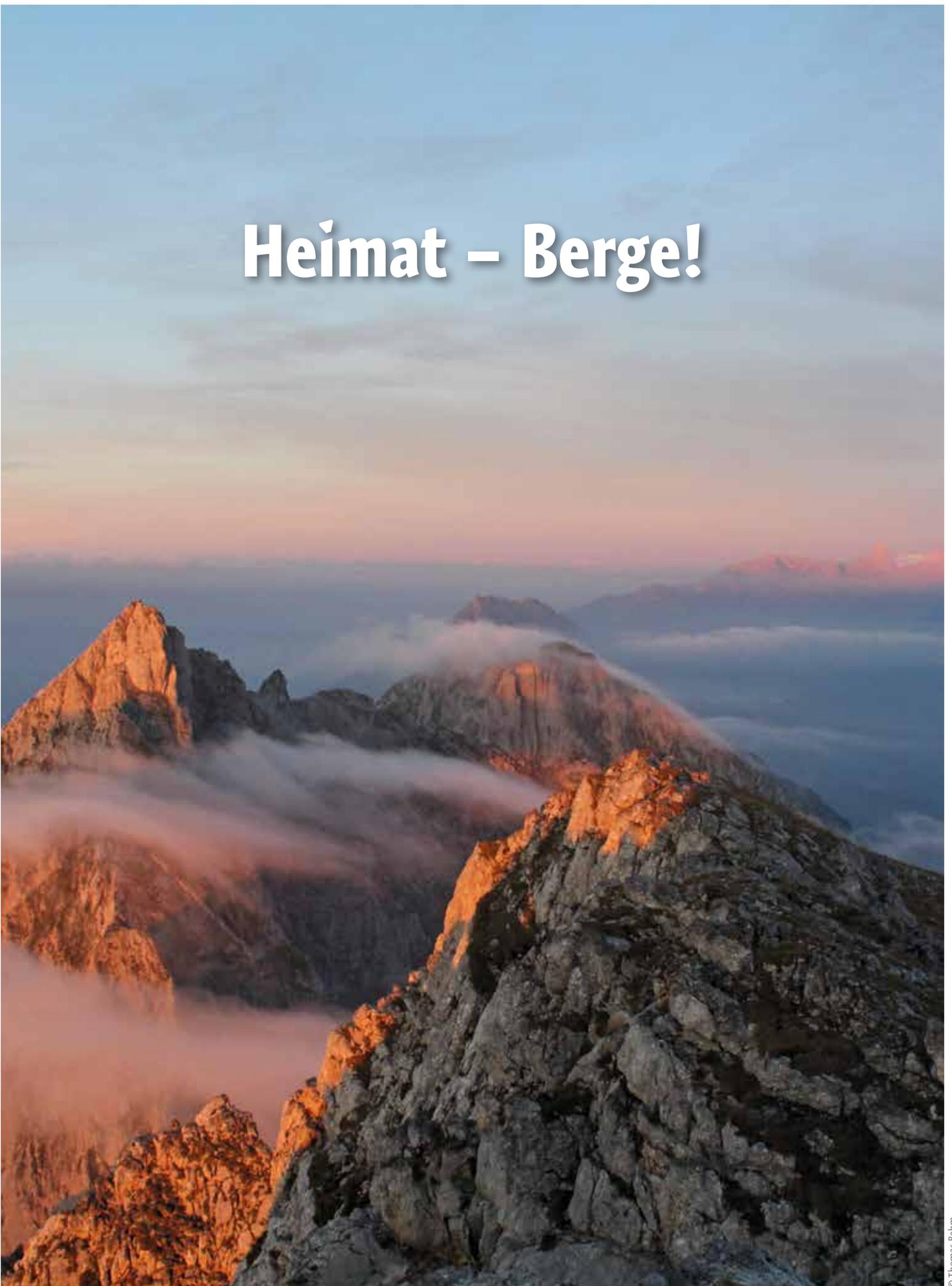


# Heimat – Berge!



☒ THOMAS BEHM

**Das Fortgehen von zu Hause war oft genug auch eine Flucht, wir flüchteten vor einer Welt, die nicht die unsere war. Da war immer nur die Rede, was man haben mußte, was man erreichen sollte. Kleider, Auto, Bungalow, und alles womöglich auf einmal. Wir wollten lieber im Zelt schlafen, die Sonne sehen, klettern und unser Essen auf offenem Feuer kochen, ein möglichst bescheidenes Leben führen. Nichts zerstören, auch uns selber nicht.**

Rudolf Ägyd Lindner

»Daham is Daham« nannte ich eine meiner ersten langen Kletterrouten im Rax-Schneeberg-Massiv vor 30 Jahren.

Etliche Anläufe waren notwendig, um diese 16 Seillängen messende Sportkletterroute im 7. Schwierigkeitsgrad von unten zu erschließen – viele Tage verbrachte ich in der Wand, am Zustieg, beim Abstieg. Bei unterschiedlichen Witterungsverhältnissen, zu unterschiedlichen Jahreszeiten.

Es war das erste Mal, daß ich so viel Zeit mit einem solchen Projekt verbrachte, daß ich so viel Zeit am immer gleichen Ort verbrachte. Zu- und Abstiege, das ganze Rundherum beim Klettern also war damals oft lästiges, zeitraubendes Beiwerk und Rahmenprogramm. Im absoluten Fokus stand damals, in der jugendlichen Sturm-und-Drang-Zeit, das sportliche Erleben direkt am Felsen.

Doch was war das?

Beim Zustieg zur Wand fielen mir nach wenigen Tagen plötzlich knorrige Bäume auf, welche ich zuvor nie so intensiv betrachtet hatte,

oder moosbewachsene Felsbrocken, welche unter verschiedenen Lichteinfällen stets anders leuchteten. Oder die Quelle, an der man vorbeikam – oft rätselte ich bereits unten am Parkplatz, wie stark sie wohl rinnen würde ...

Und langsam, schleichend, aber immer intensiver begannen Perspektiven, sich zu än-



© Thomas Behm

dern – an vormalig durchhasteten Orten entwickelte sich Leben. Plätze bekamen Individualität; dies bemerkte ich besonders, als ich sie Jahre später zu Hause bildhaft in meinem Gedächtnis abzurufen verstand, sie mit ihren Eigen- und Besonderheiten zu unterscheiden und in meinen Erinnerungsschätzen zu behüten vermochte.



© Thomas Behm

**Ich nenne es das grüne Land. Manchmal bin ich dort. Es ist wie unter Wasser, und mein Atem steht still, wenn ich dort bin.**

Gustav Meyrink

Jahrzehntelange, intensive Beschäftigung mit der Natur vor meiner Haustür schuf eine Bindung, welche ich den meisten Menschen nicht recht erklären konnte. Anfangs versuchte ich es, erzählte begeistert von dem wunderschönen kleinen Bachlauf inmitten eines grün leuchtenden Mooswalds, welchen ich unlängst beim Pilzesuchen entdeckt hatte und der mich wie ein kleines Kind freute – in meiner engsten Heimat, nie zuvor war ich dort gewesen!

Oder von dem Stück Kletterfels, das ich unlängst entdeckt hatte. Mit leuchtenden Augen schwärmte ich von den rauhen Strukturen, die ich unter meinen Fingern spürte!

Wenige nur schienen zu verstehen, viele hörten entweder leicht mitleidvoll zu oder gaben Ratschläge, was ich sonst (in ihren Augen) sinnvoll mit meiner Freizeit anfangen könnte. Oft lächelten sie milde. Oder wischten weiter auf ihrem Smartphone. Wenn ich Ihnen den Rücken zukehrte, schüttelten sie manchmal den Kopf. Ich begann zu spüren, wie ich mich entfernte von »dieser Welt«, ging wieder oder nur mehr in »meine« Wälder, zu »meinen« Felsen, zu »meinen« Plätzen, die mir nun schon lange Heimat geworden waren. Mehr Heimat als meine kleine Wohnung in der Stadt. Mehr Heimat als die meist völlig inhalt- und seeleleeren, oberflächlichen zwischenmenschlichen Abläufe.

In dieser Heimat mußte ich mich nicht erklären, alles war einfach.

Wenn ich gegen die Regeln dieser Heimat verstieß, wurde mir dies sofort und unmißverständlich klargemacht. Manchmal brutal, aber klar. Nicht erst Jahre später, wie im »realen«



© Thomas Behm

Leben, überfallartig von hinten kommend oder unvermutet von der Flanke.

Ich begann, die Romantisierung dieser Gedanken und Gefühle zu pflegen.

## Weh dem, der keine Heimat hat

Friedrich Nietzsche

Die Plätze meiner Heimat begleiten mich nun schon mehr als 40 Jahre lang, der Lebenszenit ist lange überschritten, Wertigkeiten haben sich verschoben. Als Zurückkehren bezeichne ich es heute, wenn ich die Plätze meiner Kindheit und Jugend aufsuche.

»... eben bin ich über eine leichte, beliebte Kletterroute auf der Hohen Wand ausgestiegen. Vor wenigen Minuten noch hatte ich die wärmende Wintersonne in der ihr ausgesetzten Felswand in mich aufgesogen, jetzt am Plateau knarren die alten Tannen im Sturm und

peitscht mir der eisige Nordwestwind ins Gesicht. Dann steige ich zur ›Frauenlucke‹ (das ist eine senkrechte Durchgangshöhle, durch die man über eine eiserne Leiter absteigt) ab. Der Wind läßt wieder nach, der Schnee bleibt langsam liegen. Ich streife die Handschuhe über, halte vor dem Leiterschacht inne.

Und wie aus dem eigenen Körper getreten sehe ich mich plötzlich hier als kleiner Junge, der hier vor 45 Jahren gestanden ist, an der Hand des Vaters, die mich fest und sorgenvoll umklammerte, und der ehrfürchtvoll und neugierig in den dunklen Schlund hinablickte.«

Der Kreis schließt sich.

**Und dann, wenn es Herbst wurde, freuten wir uns auf daheim. Daheim, das hat eine Bedeutung. Zurückkehren, alles wiederfinden.**

Rudolf Ägyd Lindner